



INTERVIEW

Gesellschaftliche Teilhabe

April 2019

Interview Ourobou Tchakpedeou, Vorsitzender von Couleurs Afrik e.V.

„Man sagt bei uns, anstatt Fisch zu bekommen von einem Fischer, gehe ich zu dem Fischer, so dass er mir beibringt, Fisch zu angeln.“

Vor fast zwanzig Jahren kam Ourobou von Togo nach Norddeutschland. Sein ursprüngliches Ziel war zu studieren. Heute fühlt er sich als Schweriner und fördert mit seinem Verein Couleurs Afrik e. V. den Austausch auf Augenhöhe zwischen den Ländern.

Ourobou Tchakpedeou wurde 1972 in Westafrika, Togo, geboren. Aus politischen Gründen kam er nach Deutschland. Er wuchs mit vier Brüdern und einer Schwester in seinem Heimatort Bafilo in Zentraltogo auf. Er gehört zur Volksgruppe der Kotokoli.

Nach seinem Abitur studierte Ourobou Wirtschaftswissenschaften in der Hauptstadt Lomé, im Süden des Landes an der Küste. Er hatte einen kritischen Blick auf Gesellschaft und Politik. *„Wenn man Student ist, sieht man die Welt anders. Man lässt sich nicht mehr sagen was man machen soll. Man hat ein eigenes Ziel und möchte seine Meinung äußern.“*



Nach außen hin durfte er es sich nicht anmerken lassen, dass er gedanklich zur Opposition tendierte. Der Kontakt zu seinen Eltern war sehr eingeschränkt. Auch an der Universität wurde es schwierig. Er verließ sie. Um als Oppositioneller nicht Repressalien ausgesetzt zu sein, versteckte er sich. Ende 2000 verließ er das Land. Als treibende Kraft und Auslöser nennt er den Wunsch, im Ausland sein Studium fortsetzen zu wollen. Einer seiner Brüder lebt heute in Amerika, zwei Brüder und die Schwester leben in der Hauptstadt Lomé.

Togo liegt in Westafrika und grenzt an Ghana, Benin und Burkina Faso. Von 1884 bis 1916 war das Gebiet Togos eine deutsche Kolonie (Deutsche Kolonie Togo), danach Treuhandgebiet der Vereinten Nationen unter französischer Verwaltung. Seit fast 40 Jahren regieren Präsident Gnassingbé Eyadéma und nach 2005 sein Sohn autokratisch das Land. Das Land hat knapp 7,8 Millionen Einwohner. Mehrere tausend Flüchtlinge leben im Ausland.

Er werde häufig gefragt, warum gerade Deutschland: *„Damals war es so, dass der Kern der Opposition hier war. Deutschland hat unsere Opposition damals auch unterstützt. Viele, auch die Parteivorsitzenden, hatten sich hierher geflüchtet. Man hat sich sicher gefühlt.“* Frankreich dagegen hege enge Verbindungen zur Regierungspartei, und deshalb war es dort nicht möglich, aktiv zu sein. Er erklärt: *„Man traf hier viele Leute wieder, mit denen man bereits in Togo zusammengearbeitet hatte.“*

Nach der Ankunft in Deutschland wurde sein Abiturzeugnis geprüft und anerkannt. Mit seinem Flüchtlingsstatus konnte er jedoch nicht studieren. Nur mit einem Studentenvisum, das in Togo ausgestellt wurde, hätte er eine Zulassung bekommen. Nach Togo konnte er aber nicht wieder zurück. Oroubou lebte zunächst in Hamburg, wo es eine große togolesische Gemeinschaft gab. Später zog er wegen seiner Lebenspartnerin und dem Kind nach Schwerin um.

Es war schwer in Mecklenburg-Vorpommern in den Arbeitsmarkt hineinzukommen, schildert er. Er hatte ein Angebot eine Ausbildung als Steuerberater zu machen. Dies überlegte er sich, aber als Afrikaner in Mecklenburg-Vorpommern schienen ihm die Chancen für Erfolg zu gering. *„Manchmal muss man sich an die Realität anpassen.“*

So ergriff er eine andere Gelegenheit als diese sich bot. *„Deswegen bin ich in die Richtung Kochausbildung gegangen.“* Die theoretische Ausbildung zum Koch absolvierte er bei der IHK und lernte die Praxis im Kabana Bar Restaurant in Schwerin. Dort wurde er übernommen. Um nicht der „ewige Azubi“ zu sein, wechselte er zum Staatstheater. Später holte man ihn zum Kabana zurück, danach arbeitete er einige Jahre im Café Bernstein. Aus gesundheitlichen Gründen kann er den Kochberuf nicht mehr ausüben und macht derzeit eine Umschulung zum Großhandelskaufmann. Er sagt, im Mai sei die Prüfung und Bewerbungen verschicke er bereits jetzt.

Eine große Unterstützung war für ihn in der Anfangszeit das Netzwerk oppositioneller Togolesen. *„Reinzukommen in seine eigene Community war nicht so schwer. Aber nachher,*

wenn man in Kontakt mit Deutschland und den ganzen Anträgen kam, oder im Camp war, da fängt man an zu merken, so einfach ist das nicht. Man kann sagen, es wurde Tag für Tag schwieriger.“



Hamburg und Schwerin hält er für kaum vergleichbar, es seien zwei ganz verschiedene Lebensarten. Oubou machte keinen Sprachkurs in Deutschland, da er schon in Togo einen Deutschkurs besucht hatte. Mit seinen Grundkenntnissen wurde er schnell in der politischen Partei eingebunden. Er begleitete andere Neuankömmlinge bei der juristischen Beratung, was ihn wiederum weiterbrachte. *„Dann habe ich in Hamburg einen Anwalt getroffen, der wirklich nett zu mir war, mein Schicksal hat ihn wirklich interessiert und er hat gesagt, ich will mit dir zusammenarbeiten, egal wie dein Deutsch ist, wir verstehen uns. Und dadurch habe ich meine*

Deutschkenntnisse verbessert. Er hat mir wirklich Mut und Motivation gegeben.“ Oubou erklärt: *„Wenn man politisch aktiv ist, hat man seine Geheimnisse.“* Daher war es für ihn sehr wichtig, die Sprache gut zu erlernen, um unabhängig von anderen aktiv sein zu können.

Generell fand er es schwer, in Kontakt mit Deutschen zu kommen. Da er als Koch auch für private Gesellschaften kochte, lernte er aber viele Leute kennen. *„Aber mein Kochberuf hat mir geholfen. Weil essen verbindet ganz schnell die Leute. Ich hatte Glück, was ich gekocht habe, mochten die Leute und daher bin ich ganz schnell in Kontakt mit Leuten gekommen.“*

Mit der Gründung eines eigenen Vereins 2004 weitete sich in Schwerin sein Netzwerk aus. In diesem Kulturverein waren ausschließlich togolische Mitglieder. Nach drei Jahren löste er sich auf Grund von Querelen durch unterschiedliche politische Strömungen auf. Die politische Kraft aus der Heimat war mitgenommen und zu stark geworden. *„Trotzdem war ich wirklich engagiert, etwas in meinem Land zu verändern.“*

Die wichtigsten ethnischen Gruppen sind die Ewe (rund 40 Prozent) im Süden und die Kabiye (16 Prozent) in der Mitte und im Norden. Beides sind Nationalsprachen, alleinige Amtssprache ist allerdings Französisch.

Kotokoli ist ein Häuptlingstum in Togo, welches auf das 18. Jahrhundert zurückgeht. Die Monarchie ist muslimisch, das Volk spricht Tem und ist die viertgrößte Sprachgruppe im Land.

Über den Beratungsdienst der AWO hörte er von Projekten in Gambia und wollte so etwas auch für Togo. Sein Ziel war nun, anstatt Vorsitzender zu sein, lieber mehr über Projektleitung in humanitärer Hilfe zu lernen. In Togo wurde dann im Rahmen dieses Projekts ein Kindergarten eröffnet und das ZDF begleitete 2016 die Eröffnung. Stolz berichtet er: *„Es war ein toller Erfolg, wo man sich gefreut hat. Endlich habe*

ich etwas geschafft für mein Dorf.“ Sein Fazit heute: „Ganz schnell habe ich gelernt, wenn du wirklich deiner Bevölkerung helfen willst, Politik hilft nicht so sehr. Das bringt so viel Stress und hilft deinen Leuten nicht. Deswegen habe ich mich inzwischen von der politischen Arbeit distanziert und möchte mich humanitär engagieren.“ Da sich Oوروبou entschieden hatte, mehr im Hintergrund zu bleiben und weniger politisch aktiv zu sein, konnte er in Togo ungehindert ein- und ausreisen.

2010 gründete er in Schwerin eine eigene Initiative. Er wüsche sich einen Austausch auf Augenhöhe, erklärt er. Vier Jahre später wurde daraus der Verein Couleurs Afrik und er zog sich weitgehend aus dem anderen Projekt zurück. *„Das ist schwer, das gleiche Essen in zwei verschiedenen Töpfen zu kochen, sozusagen. Projekt und Verein haben das gleiche Ziel aber verschiedene Wege.“* Das AWO-Projekt sei humanitäre Hilfe und damit eine wichtige Grundlage. Das Ziel des neuen Vereins baue darauf auf: *„Couleurs Afrik hat zum Ziel, mit Afrikanern auf gleicher Augenhöhe zusammenzuarbeiten. Wir wollen die andere Seite von Afrika zeigen und dass Afrika nicht nur arm ist.“*

Die junge Generation in Togo möchte nicht nur Hilfe erhalten, sondern mit bestimmten Leuten zusammenarbeiten, erklärt er. Oوروبous Einschätzung ist: *„Humanitäre Hilfe ist sehr gut, sie ist ein Grundstein und sehr wichtig. Aber irgendwann werden die Kinder, die man da unterstützt, groß. Und wo kommen die dann hin? Was sollen die erreichen? Vom Kindergarten geht es in die Grundschule und irgendwann ist man groß und dann steht man in Afrika schon wieder arbeitslos da.“*

Im Index der menschlichen Entwicklung (Wohlstandsindikator für Staaten) steht das Land auf dem 165. Platz von 189. Gut die Hälfte der Bevölkerung lebt unter der nationalen Armutsgrenze. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt 60 Jahre. 42 Prozent sind jünger als 15 Jahre. 59 Prozent der Bevölkerung lebt auf dem Land. Die wichtigsten Exportgüter sind Calciumphosphat, verarbeitete Baumwolle (27 Prozent), Kaffee (10 Prozent), Tee und Kakao.

Junge Leute in Togo gründeten kleine Unternehmen, aber es sei schwer Know-how zu bekommen. Es fehlten Vorbilder, um Kleinunternehmer zu fördern, die wichtig für Afrika seien und Hoffnung gäben. Die Angst vor der Konkurrenz aus China sei groß. China brauche allein die afrikanische Arbeitskraft und das sei nicht die Zukunft. Mit einem Sprichwort skizziert er den Grundgedanken des Vereins: *„Man sagt bei uns, anstatt Fisch zu bekommen von einem Fischer, gehe ich zu dem Fischer, dass er mir beibringt, Fisch zu angeln. So stelle ich mir das vor und deshalb habe ich Couleur Afrik gegründet.“*

Der Verein knüpft in drei Projekten Kontakte zwischen Interessierten aus Togo und Deutschland. Ein junger Mann in Togo möchte in einer Schuhmacherwerkstatt Menschen mit Behinderung beschäftigen. Der Verein ermöglichte ihm, in einem Rehabilitationszentrum in Deutschland ein Praktikum zu machen. Er kann sich weiterbilden und gleichzeitig das Know-how weitergeben. Mit privater Unterstützung wurde außerdem

Material für die Werkstatt gesammelt. So bekommen dort Behinderte die Möglichkeit einer Ausbildung. *„Sie wissen, wenn man in Afrika behindert ist, ist das Leben schon vorbei. Keine Chance.“* Das nächste Ziel ist ein Workshop vor Ort in Togo mit einem deutschen Fachmann.

Das zweite große Projekt ist das der Müllentsorgung in Sokodé. *„Wir versuchen, das Recycling und die Müllentsorgung in die Stadt zu bringen.“* Dafür hat ein Togoese ein sechsmonatiges Praktikum bei SAS-Schwerin (Schweriner Abfallentsorgungs- und

Schräg durch die Mitte des Landes zieht sich das Togo-Gebirge. Nördlich davon erstreckt sich eine Savanne, der Süden grenzt an den Golf von Guinea. An der Küste liegt die Hauptstadt Lomé. Sokodé ist eine der drei größten Städte und liegt in der Zentralregion.

Straßenreinigungsgesellschaft) gemacht. Er gibt

sein Wissen an die Gemeinde dort weiter. Oroubou erläutert, viele junge Leute hätten von Gartenanbau gelebt, aber durch den vielen Müll und die schmutzigen Flüsse ginge das immer schlechter. *„Investition, Ordnung und Sauberkeit normalerweise passen zusammen. Keiner würde investieren, wo es unordentlich ist. Das haben wir auch hier gelernt.“* Couleur Afrik versuche, das was man hier sehe und lerne, umzusetzen und in Afrika anzuwenden.

Das dritte Projekt ist in den Anfängen. In Togo und Zentralafrika wird ein traditioneller Stoff hergestellt, der weit verbreitet ist. In der Vergangenheit wurde er dazu benutzt, Kleider herzustellen. Aber davon könne man nicht mehr leben und die neue Generation übe den Beruf nicht mehr aus. Der Verein möchte diesem Weberberuf eine neue Chance geben. *„Dieses Jahr zum Afrikatag kommt jemand aus der Weberei aus Togo und will in Schwerin eine Modenschau machen mit diesem Stoff. So, das man erstmal anfassen kann und sagen kann, stimmt, die Qualität können wir hier verwenden.“* Das Ziel sei Werbung zu machen und jemanden zu finden, der Sofas oder Kopfkissen aus diesen Stoffen machen möchte, die in unterschiedlichen Qualitäten

hergestellt werden können. Oroubou selbst trug zur Frauentagsveranstaltung in diesem Jahr ein schwarz-weißes Gewand aus dem Stoff. Ihm ist klar, dass es eine große Aufgabe ist. *„Aber man muss irgendwie etwas anfangen. Wir Afrikaner müssen uns selbst eine Chance geben. Und den Leuten, die uns unterstützen auch eine Chance geben. Dadurch können wir zusammenarbeiten.“* Die Gemeinde in Togo unterstützt das Projekt, indem sie die Stoffe kostenlos zur Verfügung stellt. Oroubou sagt, die Vorfinanzierung und das Teilen des Risikos seien wichtig. *„Dann können wir das ausstellen und gucken, ob die Leute interessiert sind.“*

Fast die Hälfte der Bevölkerung bekennt sich zu den traditionellen Religionen. 35 Prozent Christen gehören überwiegend der römisch-katholischen Kirche an. Dem Islam sunnitischer Richtung gehören ca. 20 Prozent der Bevölkerung an.

In Couleur Afrik e. V. sind 16 Mitglieder und stammen aus Togo, Deutschland und Ghana. Die Frauen aus Ghana sind sehr aktiv und haben eine eigene Tanzgruppe für sich und auch für Kinder gegründet. Diese Gruppe steht allen Kindern offen.



Der Vorsitzende beschreibt seine Haltung: *„Man muss das Fenster öffnen, um die Sonne hereinzulassen. Geschlossene Gardinen und sich verstecken sorgt für Heimlichtuerei und Misstrauen. Das Haus soll offen sein.“*

Ourobou fasst über seine Zeit in Deutschland zusammen: *„Man hat das Gefühl, man ist nicht allein.“* Es sei ein großer Unterschied zu Afrika. *„In Togo oder Afrika allgemein haben wir diese Solidarität. Hast du Durst, bekommst du etwas zu trinken. Aber das ist eine kurzfristige Solidarität. Wir helfen einander nicht, dass du vorwärtskommst, sondern nur für einen kurzen Zeitraum.“* Es sei selten, dass einer sage, damit sicherst du deine Zukunft. Die Solidarität sei da, aber anders und sie habe schnell eine Grenze. Er erläutert, es gibt ganz Reiche und ganz Arme, wenig Leute in der Mitte. Ein Reicher würde einem Armen 1000 CFA-Franc oder einen Euro als Essensgeld geben, aber er würde ihn nicht unterstützen aus seiner Armut herauszukommen. *„Und das ist der Unterschied zu hier. Wenn du wirklich jemanden triffst, der dir hier helfen will, dann hilft er dir so, dass es dein Leben betrifft, ohne Neid zu haben. Triffst du hier eine liebe Person, macht sie dir die Tür auf, aber du musst sehen, was da drin ist: Oh, das könnte mir helfen. Dann kann der Deutsche sagen, kannst du haben oder das kannst du teilweise haben. Aber du musst selbst die Augen aufmachen und selbstbewusst sein. Denn es ist schwer für einen Deutschen herauszubekommen, was du brauchst. Dann ist die Person bereit zu helfen. Das ist meine Erfahrung.“*

Deshalb hält er es auch für sinnvoll, das Deutsche und Afrikaner gemeinsam in dem Verein arbeiten. Ourobou erklärt, er ist hier allein ohne Geschwister und hatte viele Tiefpunkte erlebt. *„Aber die Leute hier haben mir immer geholfen, dass ich grade stehen kann. Es gab immer wieder einen Deutschen, der neben mir steht.“* Ein Beispiel war sein erster Job als Tellerwäscher und Reinigungskraft im Restaurant. Dort hat jemand seinen Lebenslauf angeschaut und gesagt: *„Mit Abi kannst du nicht doof sein. Ich gebe dir eine Chance, machst du eine Ausbildung, dann stehe ich hinter dir.“*

Denkt er an die Zeit der großen Flüchtlingsbewegungen 2015 und 2016 zurück, fasst er zusammen: *„Es ist eine Zeit, wo man sagt, ich wünsche mir nicht, sowas nochmal zu erleben. Das war nicht schön.“* Vorher dachte er, er lebe hier schon lang und sei Schweriner. *„Aber in*

der Zeit hast du dich wirklich fremd gefühlt.“ Es habe in der Zeit Leute gegeben, die mit ihm befreundet waren und sich plötzlich abwendeten. Manche grüßten nicht mehr. „Es war wie ein Etikett oder eine Epidemie, manche wollten plötzlich keinen Kontakt mehr. Vorher war man einfach Mensch. Der kann deutsch, der ist nett, der ist offen, wir arbeiten zusammen.“ Und plötzlich merkten sie: „Ach so, der ist ja auch Flüchtling. Fertig. Dann war diese Wand da. Das war wirklich nicht einfach.“

weitere Quellen: WIKIPEDIA, BMZ

Zusammenfassung

Ein seit der Unabhängigkeit autokratisch regiertes Land und strenge traditionelle Werte des Gehorsams gegenüber der älteren Generation werden für Ourobou Gründe, sein Land zu verlassen.

Zum Studenten herangewachsen, lassen sich neue Ideen und Vorstellungen nicht länger verheimlichen, geschweige denn umsetzen. Die politische Opposition ist bereits fest etabliert – auch im Ausland. In Hamburg hat sie ein starkes Netzwerk, das Ourobou zunächst auffängt. Doch das ursprüngliche Ziel, die Wiederaufnahme des Studiums, lässt sich nicht verwirklichen. Er macht das

Beste aus seinen bereits vorhandenen Sprachkenntnissen. Er ist flexibel, passt sich an die Gegebenheiten an und macht eine Ausbildung zum Koch, später aus gesundheitlichen Gründen eine Umschulung zum Großhandelskaufmann. Für ihn kristallisiert sich heraus, dass der politische Aktivismus seinen Landsleuten Zuhause nicht viel bringt. Humanitäre Hilfe ist gut. Aber er ist überzeugt, mit dem von ihm gegründeten Verein die Menschen besser in Kontakt bringen zu können.

Im Zuge der Flüchtlingsbewegung 2015 spürte er eine Verschlechterung des gesellschaftlichen Klimas. Doch die vielen Hilfestellungen, die er in Deutschland über fast zwanzig Jahre erhielt, lassen ihn weiter an den Austausch von Afrikanern und Deutschen auf Augenhöhe in kleinen Projekten glauben. Mit den Mitstreitern aus unterschiedlichen Ländern, setzt er die Vorhaben in seinem Verein

Couleurs Afrik e. V. um.
